Zum
Götterglauben der alten Preufsen.

Von

Dr. H. Lullies,

Professor am Königlichen Wilhelms-Gymnasium.

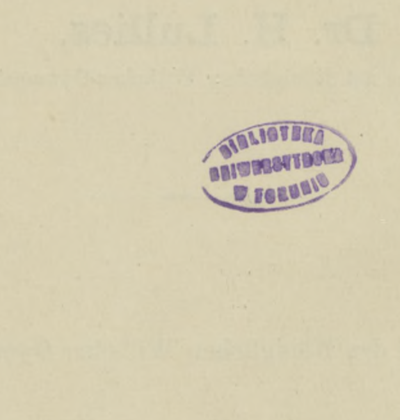
Beilage zum Jahresbericht 1904 des Königlichen Wilhelms-Gymnasiums in Königsberg i. Pr.

Königsberg i. Pr.

Hartungsche Buchdruckerei.

1904. Progr. No. 7.

1904.


BIBLIOTEKA
UNIWERSYTECKA
W TORUNIU

Es ist merkwürdig, daſs die meisten Gebildeten unserer Provinz von dem Götterglauben der alten Preuſsen nur eine ganz beschränkte Vorstellung haben, obwohl das Interesse für die Vorzeit unserer engeren Heimat ein recht reges ist. Die Götternamen Perkunos, Pikollos, Potrimpos, vielleicht auch noch Curcho, das Heiligtum Romowe, der Oberpriester Criwe, der Glaube der alten Preuſsen an ein Fortleben nach dem Tode sind bekannt, sonst aber kaum etwas mehr, — und doch kommt die Göttertrias Perkunos, Pikollos, Potrimpos in dieser Ordnung und in dieser Form für alle Namen in den eigentlichen Geschichtsquellen nirgend vor. Simon Grunau, auf den sie zurückzuführen ist, und der 1521 schrieb, nennt Patollo, Potrimpo oder Patrimpo[1]) und Perkuno, auſserdem noch zwei andere Namen, die man als dreiste Erdichtung oder als Miſsverständnis erkannt hat, und Curcho; den ersten, Patollo bezeichnet er als den „obirsten Abgott" der Preuſsen. Die späteren Geschichtsschreiber des 16. Jahrhunderts bis auf Waissel (1599) haben auch diese Reihenfolge, erst am Ende des 17. Jahrhunderts, wie es scheint zum ersten Male bei Hartknoch,[2]) 1684, finden sich Perkunos, Pikollos, Potrimpos, obwohl er „den Simon Grunauen allhie zu Rate zieht". Auch der groſse Geschichtsschreiber unserer Provinz, Johannes Voigt[3]) erwähnt Perkunos an erster Stelle: „Sein Bild als das des ersten und obersten der Götter stand in der Mitte der andern". In dieser Reihenfolge und in dieser Form sind die Namen der preuſsischen Götter in die zahlreichen elementaren Geschichtsbücher übergegangen, die ja alle auf Voigt oder auf dem aus ihm schöpfenden, bequemeren Heinel beruhen, und haben sich so fast wie ein Dogma dem Volksbewuſstsein eingeprägt. Zu diesen Götternamen[4]) kommt dann eine Fülle von andern, neuen aus dem Samlande, aus der Gegend von Lyck, aus dem Litauischen und aus Samogitien (Zemaiten, etwa das Grenzland im Nordosten Ostpreuſsens), die fast plötzlich seit der Einführung der Reformation im Laufe des 16. Jahrhunderts auftauchen, als man mit unangenehmer Überraschung bemerkte, wie kräftig das alte Heidentum noch immer fortlebte. Wohl sind auch sie bearbeitet, besonders von Bender,[5]) 1867, Mannhardt,[6]) 1868, und vor allem von Usener in Verbindung mit Solmsen,[7]) 1896, aber es scheint, daſs diese Arbeiten in weiteren Kreisen nicht bekannt geworden sind.

Einer der berufensten Vertreter der Geschichte von Ost- und Westpreuſsen, Lohmeyer,[8]) hält diese Reihen von angeblichen Götternamen und das, was die Geistlichen des 16. Jahr-

1) Ausg. v. Perlbach, S. 62, 94 ff.

2) Altes u. neues Preuſsen, S. 127.

3) Geschichte Preuſsens I, 1827, S. 579 ff.

4) Von dem in einem Diplom von 1418 neben Patollo genannten Natrimpe sehe ich vorläufig ab. Voigt (I 587, Anm. 4) hat irrtümlich Pacullum, Patrimpe, vergl. Bender, de diis etc. 22 und Usener, Götternamen, 96.

5) Altpreuſs. Monatsschrift IV, 1867, 1—27, 97—135.

6) In seinem ausgezeichneten Kommentar zu Joh. Lasicii de Diis Samagitarum libellus, Riga 1868 (Separatabdr. aus dem Magazin der lettisch-literärischen Gesellschaft XIV, St. 1, S. 82—143.

7) Götternamen, Bonn 1896, S. 79 ff.

8) Geschichte von Ost- und Westpreuſsen I, Gotha 1880, S. 30. — Besonders möchte ich noch auf die äusserst gründliche Arbeit von H. G. Voigt, Adalbert von Prag, Westend-Berlin 1898, auch wegen der umfangreichen Literaturnachweise aufmerksam machen. Er behandelt in Abschnitt XII auch kurz die religiösen Vorstellungen der alten Preuſsen.

hunderts beim Volke im Schwange sahen oder zu sehen glaubten, nur für Zerrbilder, Auswüchse wüsten Aberglaubens, der in seinem ersten Ursprunge allerdings auf altheidnischem Glauben beruhte, aber im Laufe der Jahrhunderte bei der Art seiner Fortpflanzung, bei der Heimlichkeit der Ausübung gänzlich ausarten mufste. „Daher sind diejenigen unfraglich auf sehr gefährlichem Wege, die von dieser späten Überlieferung ausgehend nicht blofs die slavische, die deutsche und die skandinavische Mythologie, sondern auch die altklassische, celtische, wohl gar die indische heranziehen, um sich ein System der preufsischen Mythologie aufzubauen.“ Dieser Standpunkt des kritischen Historikers ist begreiflich, aber er ist viel zu enge und nicht hoch genug, wenn man sich eine Vorstellung von dem einstigen Götterglauben eines untergegangenen Volkes bilden will. Der Zweck der folgenden kleinen Arbeit ist, dieses Urteil zu begründen und die Eigenart des Götterglaubens der alten Bewohner des Preufsenlandes in allgemeinen Umrissen zu zeichnen, nicht jedoch eine vollständige Aufzählung ihrer Götter und ihrer sonstigen religiösen Vorstellungen zu geben. Dazu ist der Stoff ein viel zu umfangreicher und dazu fehlt mir vor allem die Kenntnis der litauischen und slavischen Sprachen.

Wie derartige Untersuchungen anzustellen sind, hat vor allem Jacob Grimm in seiner deutschen Mythologie gezeigt;[1]) es genügt nicht, 1. nur die Nachrichten fremder Berichterstatter, die der Religion eines Volkes verständnislos gegenüberstehen, gelten zu lassen. Was wüfsten wir von der deutschen Mythologie, wollten wir uns nur auf Tacitus oder gar nur auf Caesar[2]) beschränken? J. Grimm[3]) betont und begründet 2. die Wichtigkeit der nordischen Überlieferung für die Wiederherstellung des germanischen Götterglaubens, er erwähnt 3. die Zeit der Wirrnis, wo Angelsachsen und Nordmänner an Christus und ihre heidnischen Götter zugleich glaubten oder mindestens in einzelnen Fällen die letzteren anzurufen fortfuhren, wo sie ihnen früher hilfreich gewesen waren, er weist 4. hin auf den Niederschlag der Göttermythen in einzelnen, heute noch lebendigen volkstümlichen Gebräuchen, Volkssagen und Kindermärchen, auf die Übertragung heidnischer Mythen von Göttinnen und Göttern auf Maria und Heilige und hält es 5. für unumgänglich, bei Erörterung dieser Verhältnisse die Mythologie benachbarter Völker, vorzüglich der Celten, Slaven, Litauer und Finnen, wo sie Bestätigung und Erläuterung gewähren, nicht zu übersehn.

Gehen wir von diesen Gesichtspunkten aus an die Wiederherstellung des altpreufsischen Götterglaubens, so werden wir finden, dafs sie alle berücksichtigt werden können, ja dafs für manche ein geradezu überreiches Material vorliegt.[4]) Hier nur eine kurze andeutende Übersicht: Quellen der ersten Art aus der noch heidnischen Zeit wären: Tacitus, Wulfstans Bericht, Adam von Bremen, Oliverus Scholasticus u. a.; sie sind bequem zu finden in den Scriptores rerum Prussicarum und in A. Mierzynski, Mythologiae Lituanicae Monumenta;[5]) solche der zweiten und dritten Art: Dusburgs Chronik, Urkunden, Erlasse der Hochmeister und Bischöfe, Simon Grunau und die schon erwähnten Berichte aus der Reformationszeit bis auf Praetorius aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts;[6]) für Volkssagen und Volkstümliches haben wir zahlreiche Sammlungen u. a. von Tettau & Temme,[7])

1) Der 1. Band erschien 1835. Benutzt ist die 4. Aufl. von E. H. Meyer, 1875/78.

2) Bell. gall. VI, 21. Germani . . . deorum numero eos solos ducunt, quos cernunt et quorum aperte opibus juvantur: Solem et Vulcanum et lunam, reliquos ne fama quidem acceperunt.

3) I, 7 ff, besonders 9 u. 10.

4) Allerdings fehlt dem preufsisch-litauischen Stamme die Heldensage, dafür haben wir aber wenigstens Andeutungen von Mythen, besonders in den Dainos.

5) Warschau, I, 1892 II, 1896 mit ausführlichem, gründlichem Kommentar in polnischer Sprache. M. ist einer der besten Kenner dieses Stoffes; seine grofse Abhandlung, Romowe, Moskau 1898, war mir unbenutzbar, weil sie in russischer Sprache geschrieben ist.

6) Seine Deliciae Prussicae oder preufsische Schaubühne, sind in dankenswerter Weise in wörtlichem Auszuge aus dem Manuskript herausgegeben von William Pierson, Berlin 1871.

7) Die Volkssagen Ostpreufsens, Litauens u. Westpreufsens, Berlin 1837.

Reusch,[1]) Schleicher,[2]) Frischbier,[3]) Töppen,[4]) Bezzenberger,[5]) E. Lemke,[6]) Tetzner[7]) und eine Menge von Einzelnachrichten, u. a. in den Neuen preuſs. Prov. Blättern und der Altpreuſs. Monatsschrift und als Quellen zur Vergleichung mit dem Götterglauben anderer indogermanischer Völker eine Reihe gründlicher Werke: auſser von Grimm z. B. von Mannhardt,[8]) Mogk,[9]) E. H. Meyer[10]) und vor allem Schraders Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde, dazu das schon erwähnte Buch von Usener, Götternamen. Speziell der preuſsische Götterglaube ist behandelt von Bender und Töppen; von ersterem in seiner Dissertatio de veterum Prutenorum diis, Braunsberg 1865, und in der Altpreuſsischen Monatsschrift II, 1865, S. 577 ff. und 694 ff. und IV, 1867, S. 1 ff u. 97 ff.; Töppen schrieb eine Geschichte des Heidentums in Preuſsen[11]) und über die letzten Spuren des Heidentums in Preuſsen.[12]) Auch Rogge, Urpreuſsen,[13]) wäre zu nennen.

I.

Zunächst möchte ich die Frage erledigen, ob wir die Nachrichten von den religiösen Vorstellungen der Sudauer, Litauer und Zemaiten auch für den Götterglauben der alten Preuſsen gelten lassen dürfen.

Tacitus handelt in cap. 45 der Germania von den gentes Aestiorum. Allgemein wird jetzt angenommen, daſs der Name Aestii „den ganzen uns in drei Hauptabteilungen bekannten, in sich aber seinem Ursprunge nach einheitlichen Sprach- und Volksstamm der alten Preuſsen, Litauer und Letten umfaſste.“[14]) An der untern Weichsel saſsen damals die Gothen und dehnten sich auch wohl östlich dieses Flusses bis gegen das Pregelgebiet aus; das Bernsteinland erreichten sie jedenfalls nicht. Hier berührten sie sich wohl mit den Galinden; der Name Galindus oder Galindo, der Jahrhunderte später bei den Westgoten in Südfrankreich und Spanien vorkommt, erinnerte dann noch an die einstige Nachbarschaft beider Völker.[15]) Die Galinden und ihre östlichen Nachbarn die Sudiner erwähnt etwa 50 Jahre nach Tacitus der Geograph Ptolemaeus[16]) ziemlich genau in denselben Gegenden, in denen sie 1100 Jahre später noch immer sitzen. Nach Müllenhoff sind um 150 n. Chr. die Galinden als Ostnachbarn der Gothen auch die Herren des Bernsteinlandes und nichts anders als „die nachmaligen Preuſsen in dem engern eigentlichen Sinne, den wir vom sprachlichen Standpunkte aus mit dem Namen verbinden.“ Nach dem Abzuge der Gothen verbreiteten sich diese bis zur Weichsel im Westen, und der Name Galinden wurde auf eine Teil-Landschaft beschränkt. In der späteren „preuſsischen“ Zeit wohnen nun die alten Preuſsen auf einem Raume, der im

---

1) Sagen des preuſs. Samlandes, Königsberg 1863.
2) Sitzungsber. d. Kais. Akad. d. Wissenschaften. Philos.-histor. Klasse IX, 524, XI, 76, Wien 1852, 1854. — Litauische Märchen, Weimar 1857.
3) Hexenspruch u. Zauberbann, Berlin 1870.
4) Aberglauben aus Masuren, Danzig 1867.
5) Unter andern: Litauische Forschungen, Göttingen 1882.
6) Volkstümliches in Ostpreuſsen, Mohrungen 1884 I, 1887 II, Allenstein 1899 III.
7) u. a.: Die Slaven in Deutschland, Braunschweig 1902.
8) u. a. Germanische Mythen, Berlin 1858. Der Baumkultus der Germanen, Berlin 1875. Antike Wald- u. Feldkulte, ib. 1877.
9) Abt. VII, Mythologie in Pauls Grundriſs der german. Philologie, Band III², Straſsburg 1901.
10) German. Mythologie, Berlin 1891. (Teil I der Lehrbücher der german. Philologie.)
11) Neue Preuſs. Provinzialblätter I, 1846, S. 297 u. 339.
12) ib. II, 1846, S. 210, 294, 331.
13) Altpr. Monatsschrift XIV, 1877, S. 251—96.
14) Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde II, 11.
15) ib. S. 19. 20.
16) Geogr. III, 5.

Westen bis an die Nogat und Weichsel reichte, im Südwesten bis an die Ossa und Drewenz, im Norden bis an die samländische Küste und an das Kurische Haff, und im Osten nur bis zu einer Linie, die vom grofsen Moosbruch über Norkitten nach den Gebieten von Auxkallen, Ballupönen und Barkehmen verlief. So suchte Bezzenberger die Ostgrenze gegen Litauen aus den Formen der Ortsnamen — bei den preufsischen die Endungen keim und garben, bei den litauischen kehmen und kallen u. ähnl. — nachzuweisen.[1]) Auf Grund von Urkunden kam Töppen zu einem ähnlichen Ergebnis.[2]) Das von den Preufsen bewohnte Gebiet war also nicht grofs, etwa 20—22000 qkm, wenig gröfser als die Hälfte der heutigen Provinz Ostpreufsen. Die Zahl der alten Preufsen unmittelbar nach dem Eroberungskampfe des Ordens 1283 schätzt Lothar Weber[3]) auf nur 100000. Im Osten und Nordosten wohnten die Litauer, im Südosten die Sudauer. Diese waren aber nach der Besiegung entweder nach Litauen ausgewandert, wenn sie heidnisch blieben, oder nach dem westlicheren Preufsen verpflanzt, besonders nach dem nordwestlichen Samlande, wo sie sich noch lange durch eine gewisse Eigenart von den andern Bewohnern unterschieden; ihr eigentliches Land war eine Einöde geworden.[4])

Diese drei Völker: die alten Preufsen, Litauer und Sudauer sind nun zunächst durch ihre Sprache aufs engste mit einander verwandt. Das Litauische und Altpreufsische sind zwar so verschieden, dafs man jedes als eine besondere Sprache auffassen mufs, andrerseits aber einander so ähnlich, dafs Preufsen und Litauer sich gegenseitig verstanden.[5]) Von den Sudauern, auch Jazwinger und Pollexianer genannt, wissen wir sehr wenig; doch nennt sie Kadlubek III, 19 ein „Getharum seu Prussorum genus; Dlugos I, 394 bemerkt: gens Jacwingorum natione, lingua, ritu, religione et moribus magnam habebat cum Lithuanis, Pruthenis et Samogitis conformitatem, cultui et ipsa dedita;[6]) im Anfang des 15. Jahrhunderts behaupten die Polen, die sudauische Sprache sei der litauischen ganz gleich;[7]) in der Vorrede zu der Übersetzung des kleinen Katechismus ins Altpreufsische 1545 heifst es: die Sudawen aber, wiewol ihre Rede etwas niedriger, wissen sich doch in diese preufsische Sprach, wie sie allhie im Katechismo gedruckt ist, auch wol zu schicken, und vernehmen alle Wort.[8])

Dazu kommt ferner, dafs sie seit den Zeiten des Tacitus und Ptolemaeus immer fast in denselben Gegenden gesessen haben, abgesehen von einer wenig bedeutenden Ausbreitung nach Westen in dem ehemaligen Gothengebiet. Bezzenberger bezweifelt überhaupt die Anwesenheit der Gothen in Teilen Ostpreufsens,[9]) jedenfalls haben sie niemals einen mafsgebenden Einflufs auf das Preufsenvolk und seine Geschichte ausgeübt. Zwischen dem Samlande und Skandinavien bestanden mehrfache Beziehungen: Handelsverkehr, Raubfahrten der Wikinger; in der dänischen Knytlinga Sage wird etwa 1100 ein Mann Vidhgauti af Samlandi erwähnt;[10]) bei Wiskiauten, südlich von Cranz hat man eine grofse Menge von Grabfunden aus der Wikingerzeit gemacht[11]) —, aber die Eigenart der Samländer, die stets das Kernvolk der alten Preufsen gewesen zu sein scheinen, wird dadurch nicht berührt.[12]) An fremde Einflüsse auf die eigentlichen Litauer und Sudauer ist überhaupt nicht zu denken. Bezzenberger macht es aufserdem aus

1) Altpr. Monatsschr. XIX, 1882, S. 651. XX, 1883, S. 123.
2) Histor. komparative Geogr. von Preufsen S. 18 f.
3) Preufsen vor 500 Jahren, S. 84.
4) ib. S. 23.
5) Nach Mitteilung des Herrn Geh. Rat Bezzenberger.
6) cit. nach J. Voigt I, 361 Anm.
7) Loth. Weber l. c. 22, Anm. 3.
8) E. Bernecker, Die preufsische Sprache, S. 2.
9) Bemerkungen zu Bielenstein: Die ethnolog. Geographie des Lettenlandes, (Bull. de l'Acad. imp. des Sciences de St. Petersburg IV. 1895.) S. 504,
10) Mon. Germ. SS. XXIX, 291.
11) Katalog des Prussia-Museums II, No. 130.
12) Auf die erfundene Einwanderung aus Skandinavien bei Simon Grunau komme ich noch zu sprechen.

geologischen, sprachlichen und prähistorischen Gründen wahrscheinlich, dafs nicht nur seit Tacitus, sondern seitdem es überhaupt Menschen in diesen Gegenden gegeben hat, d. h. seit der letzten Eiszeit Litauer-Preufsen hier gewohnt haben. Mit seiner ganzen Autorität als einer der ausgezeichnetsten Kenner der litauischen Sprachen, als Erforscher vorgeschichtlicher Altertümer und der Kulturentwickelung unseres Landes tritt er für seine Auffassung ein.[1])

Seit tausenden von Jahren also sitzen in unsern Gegenden Preufsen, Sudauer, Litauer in einem nicht gerade grofsen Gebiete unter ziemlich gleichen Verhältnissen des Bodens und Klimas, in ihrer ganzen Entwickelung geschlossen, bis zur Ankunft des Ordens von fremden Einflüssen so gut wie garnicht berührt, ihren Sprachen nach aufs engste mit einander verwandt; — ich glaube, dafs man a priori bei diesen Völkern die gleichen Grundzüge des Götterglaubens voraussetzen und Berichte über religiöse Vorstellungen der Litauer, Zemaiten und der Sudauer auch für die alten Preufsen wird verwerten dürfen, ebenso wie dies J. Grimm mit der nordischen Mythologie für die deutsche tat. Da unsere Völker erst sehr spät in die Geschichte eintreten und sich von fremden Einflüssen freigehalten haben, werden wir auch erwarten müssen, dafs ihre religiösen Vorstellungen einen unentwickelten, altertümlichen Charakter tragen, ebenso wie ihre Sprachen.

II.

Tacitus berichtet nun (cap. 45) von den gentes Aestiorum, quibus ritus habitusque Sueborum, lingua Britannicae propior,[2]) matrem deûm venerantur. So klar es ist, warum Tacitus die Göttin Nerthus, welche mehrere Völker in der Gegend der Elbmündung und des heutigen Mecklenburg verehrten, der Terra mater der Römer, das heifst der Magna Mater Idaea, gleichsetzt (cap. 40), nämlich wegen der Ähnlichkeit des Kultus,[3]) so wenig wissen wir mit der mater deûm der Ästier anzufangen. Die Kommentare zur Germania pflegen sie ohne weiteres auch der Magna Mater Idaea zu vergleichen. Mannhardt hat diesen Gegenstand ausführlich erörtert,[4]) und Müllenhoff ist ihm unbedingt gefolgt. Mannhardt wendet sich zunächst gegen die Behauptung Schafariks (Slav. Altertümer I, 548) und anderer: die mater deûm der Ästier sei die preufsisch-litauische Seewa oder Ziza oder Zemmes mathi gewesen, die der römischen Ceres entsprochen hätte; denn eine preufsisch-litauische Seewa oder Ziza hat es niemals gegeben. Dann führt er aus: man findet (NB. später!) bei den Litauern eine weibliche Gottheit Zemina Zeminele = lett. Semmes mate, und eine männliche Zempats. Erstere ist die Personifikation des Erdbodens, insofern dieser die Mutter der Pflanzen und die Ernährerin der Tiere und Pflanzen ist. Sie hat stets ein Beiwort, das „Blütenspenderin" bedeutet. In diesem Sinne wird ihrer in den Dainos gedacht und bei feierlichen Gelegenheiten von Essen und Trinken gespendet. Zemepatis ist die männliche Gottheit gleichen Inhalts, jedoch als die belebende Kraft des einzelnen Grundstücks gedacht. Man drückt Brot an die Erde und betet: „Hilf, dafs wir durch deinen Segen unsere Äcker betreiben und durch Zeminele mehr deines Gutes empfangen!" Auch noch andere, ähnliche Gottheiten werden genannt. Keine jedoch tritt aus der Reihe der mythischen Personifikationen verschiedener Lebensgebiete oder Tätigkeiten heraus. Eine grofse Göttin war die Zemine nicht; es ist nicht wahrscheinlich, dafs ihr Dienst jemals so auffallend war, dafs er als charakteristisch und unterscheidend für die Religion des Volkes gelten konnte. Wenn Tacitus weiter berichtet, dafs die

---

1) l. c. 505.

2) Bender sucht Altpr. Monatsschr. II, 1865, S. 584 ff. verschiedene Ähnlichkeiten zwischen dem Kultus der alten Preufsen und dem der Kelten nachzuweisen. — Pierson, Altpreufs. Wortschatz sucht das Altpreufsische aus dem Keltischen zu erklären. Nach Bezzenberger, Gött. gel. Anz. 1875. 1132 unbrauchbar.

3) Besonders ausgeführt von Mannhardt, Baumkultus der Germanen, S. 567 ff.

4) Zeitschr. f. deutsches Altertum XXIV, 1880, S. 159–168.

Ästier als ein insigne superstitionis Eber-Amulette getragen hätten, so ist auch darüber nichts nachzuweisen. Müllenhoff hält an der Tatsache fest und meint, die Eberbilder seien aus Teig (?) oder Holz, jedenfalls aus einem leicht vergänglichen Material gefertigt gewesen, da man bisher kein Überbleibsel davon gefunden hat.[1]) Mannhardt stellt die Vermutung auf, daſs die Gewährsmänner des Tacitus vielleicht über Schweineopfer zu Ehren der Ziminele berichtet hätten, und der römische Historiker so auf seine Angabe gekommen sei; auch die Anhänger der Magna Mater Idaea trugen Amulette. Jedenfalls „ist aus dieser Nachricht des Tacitus ein sicherer Gewinn für die älteste Mythologie des lettischen Stammes nicht zu schöpfen.“

III.

Im Folgenden bringe ich eine Zusammenstellung der Nachrichten über den Götterglauben der preuſsisch-litauisch-lettischen Völker von etwa 900 bis zum Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, wo einmal die Reformation und dann die gelehrte, die Quellen verarbeitende Geschichtsschreibung beginnt.

Wulfstan, um 800, berichtet nur einiges von den äuſseren Gebräuchen der Esten bei der Leichenfeier ihrer Verstorbenen.[2])

In der Vita S. Adalberti Brunonis (1004)[3]) lesen wir, daſs die alten Preuſsen den h. Adalbert anfangs aus ihrem Lande wiesen, indem sie ihm wütend zuriefen: propter tales . . homines terra nostra non dabit fructum, arbores non parturiunt, nova non nascuntur animalia, vetera non moriuntur. Hiernach hatten also damals (997) die alten Preuſsen die Vorstellung, daſs geheimnisvolle Kräfte in der Erde und in den Bäumen Fruchtbarkeit und durch Vermehrung und Dahinsterbenlassen unter den Lebewesen ein angemessenes Gleichgewicht bewirkten und durch die Verkündigung eines neuen Glaubens beleidigt würden. Ähnliche Anschauungen hatten die Litauer noch 400 Jahre später nach dem weiter unten (S. 9) erwähnten Bericht des Hieronymus an Aeneas Sylvius und die Letten nach den Rigaer Provinzialstatuten aus dem Jahre 1428[4]): a naturalibus effectibus, . . . a serpentibus vermibus et arboribus, in quibus confidunt, incrementum rerum suarum temporalium ac infelicem suam expectant felicitatem.

Adam von Bremen (um 1075) erwähnt dann,[5]) daſs die Sembi vel Pruzzi, die Samland bewohnen, heilige Haine und Quellen hätten, „quos autumant pollui christianorum accessu,“ Kadlubek in der Geschichte des Krieges zwischen Casimir dem Gerechten und den Sudauern 1193/94,[6]) daſs diese Völker an eine Art Seelenwanderung glaubten, Innocenz III, in einem Diplom aus dem Jahre 1199,[7]) daſs die Bewohner Livlands (Letten) die Gott schuldige Ehrerbietung „animalibus brutis, arboribus frondosis, aquis limpidis, virentibus herbis et spiritibus immundis impendunt“, und der Bischof von Paderborn Oliverus, genannt scholasticus († 1225)[8]) daſs die gens Livonum, Estonum, Prutonum . . . numina gentilium colebat, Dryades, Amadryades, Oreades, Napeas, Humides (?) Satyros et Faunos. Sperabat enim super lucos, quos nulla securis violare praesumsit, ubi fontes et arbores, montes et colles, rupes et valles venerabantur, quasi aliquid virtutis et auspicii reperiri possit in eis. Götternamen werden in diesen Quellen nicht genannt.

1) Deutsche Altertumsk. II, 29.
2) Scriptores rerum Prussicarum I, 732.
3) ib. I, 231.
4) Script. rer. Pruss. III, 543, Anm.
5) ib. I, 239, — Pertz. Mon. Germ. SS. VII, 367.
6) Mierzynski, Mythol. Lit. monumenta I, 48.
7) ib. 51.
8) ib. 51.

Wir sind nun an die Zeit gekommen, als nach langem Kampfe (1230—83) bei den alten Preußsen das Christentum eingeführt wurde. Das Heidentum lebte aber noch kräftig fort (s. Absch. VI). Fast ein halbes Jahrhundert nach der Unterwerfung, 1326, schrieb Peter von Dusburg seine Chronik des Preußsenlandes.[1]) Er berichtet (III, 5): die Preußsen hatten keine Kenntnis von Gott; so traf es sich, daſs sie in ihrem Irrtum jede Kreatur als Gott verehrten: nämlich die Sonne, Mond und Sterne, den Donner, Vögel, vierfüſsige Tiere bis zur Kröte. Sie hatten auch heilige Haine, die sie nicht zu fällen, Felder, die sie nicht zu bebauen, Gewässer, in denen sie nicht zu fischen wagten. Sie begannen nichts Wichtiges, ohne zuvor den Willen der Götter durch das Los befragt zu haben. Sie glaubten an ein Fortleben nach dem Tode unter denselben Umständen, wie es auf Erden gewesen war, hatten einen mächtigen Oberpriester, den Criwen, der zu Romow in Nadrauen wohnte, den Peter von Dusburg mit dem Pabste vergleicht, und der auch bei den Litauern und Liven in höchstem Ansehn stand, — beiläufig wieder ein Beweis für die Gleichartigkeit der religiösen Vorstellungen bei den verschiedenen Völkern litauischen Stammes. Wenn man bei der Betrachtung des Götterglaubens der alten Preußsen in der Regel von Peter von Dusburg ausgeht, so hat man ein gewisses Recht dazu, denn er ist der erste von allen Berichterstattern, der wirklich in Preußsen gelebt hat, er nennt sich selbst einen Priesterbruder des deutschen Ordens und hielt sich zuletzt wahrscheinlich in der Ordensburg zu Königsberg auf,[2]) aber gegenüber der bisherigen Überlieferung seit Adam von Bremen bringt er wenigstens für die eigentliche Götterverehrung der alten Preußsen kaum etwas Neues. Warum nennt er keine Götternamen? Aus Urkunden wissen wir, daſs es solche damals und noch viel später gegeben hat. Eine Antwort darauf möchte ich später versuchen.

Ähnlich allgemein gehalten ist der Bericht des Camaldulenser Mönches Hieronymus, der unmittelbar nach dem Übertritt der Litauer zum Christentum (1386) bei ihnen tätig war. Er war etwa 1390 durch Jagello als Missionar nach Litauen geschickt. Was er erlebte, erzählte er auf dem Baseler Konzil dem Aeneas Sylvius; dieser übernahm den ihm höchst interessanten Bericht in seine Beschreibung Polens, Litauens und Borussiens.[3]) Besonders wertvoll ist der Bericht, weil er Selbsterlebtes enthält. Hieronymus fand zuerst einen Stamm, bei dem in jedem Hause Schlangen durch Opfer verehrt wurden, dann einen, bei dem ein ewiges, heiliges Feuer unterhalten wurde, darauf einen dritten, welcher die Sonne verehrte und einen heiligen Hammer, mit dem einst die Sonne befreit war; ein mächtiger König hatte sie gefangen und in einen Turm gesperrt, die Zeichen des Tierkreises (?) hatten sich zusammengetan und sie frei gemacht, — die erste Spur eines Mythos in unseren Quellen! Bei einem anderen Stamme gab es heilige, von göttlichen Wesen bewohnte Haine. In einem galt eine uralte Eiche als besonderer Sitz der Götter vor allen andern Bäumen als heilig. Als nun Hieronymus diese heiligen Bäume umzuhauen begann, beklagten sich zuerst die Weiber bei ihrem Fürsten Witold, Jagellos Vetter, daſs ihnen die heiligen Haine und die Wohnungen der Götter genommen würden, in denen sie die göttliche Hilfe anzuflehen gewohnt seien: von dort hätten sie Regen und Sonnenschein erhalten. Da auch die Männer drohend wurden, nahm Witold die Schutzbriefe des Hieronymus zurück und verwies ihn des Landes. So sah es mit dem Glauben der Litauer unmittelbar nach ihrer „Bekehrung zum Christentum" aus.

Damit schlieſsen die Quellen, die auf unmittelbaren Berichten anderer oder auf eigener Anschauung beruhen und bis zur Reformation reichen. Erasmus Stella, dessen antiquitates Borussicae zu Basel 1518 gedruckt wurden,[4]) bezeichnet für die Nachrichten über den Götterglauben der alten Preußsen bereits den Beginn gelehrter Kompilation.[5]) Als erster Historiker

1) Script. rer. Pruss. I, 51 ff.
2) Töppen, Geschichte der preuſsischen Historiographie, S. 2.
3) Script. rer. Pruss. IV, 238.
4) Wieder abgedruckt in den Acta Borussica I. 1730, S. 130 ff.
5) Töppen, Gesch. der preuſs. Historiogr. 138.

dieser Art ist er öfter als Quelle benutzt, auch alsbald von Simon Grunau. Er füllt die Lücken seiner Quellen durch kühne und bedenkliche Konjekturen aus. Fabelhaft ist seine Nachricht, daſs Widowutus aus Sudauen Priester herbeiholte, um sein Preuſsenvolk eine Religion zu lehren; was sie angeblich lehrten, ist längst bekannt: Schlangen zu verehren, den Göttern in heiligen Wäldern zu opfern u. dergl.; die Preuſsen, so berichtet Stella weiter, ehrten Sonne und Mond als oberste Götter, beteten zum Donner, opferten Böcke, glaubten, daſs ehrwürdige Bäume von Göttern bewohnt würden usw.

Wie man sieht, stimmen alle diese Nachrichten von Adam von Bremen bis auf Peter von Dusburg, ja bis auf Erasmus Stella in der Hauptsache überein: „Es ist ein einfacher Naturdienst, dem die alten Preuſsen und die andern stammesverwandten Völker ergeben waren,“ pflegt man zu sagen. Namen von Göttern werden uns an keiner Stelle genannt, obwohl es solche gegeben haben müſste, nicht nur Perkunos. Man sollte doch denken, daſs die alten Preuſsen die göttlichen Wesen, deren Walten sie in der Natur ahnten, denen sie opferten, zu denen sie um Segen beteten, irgendwie benannt und angeredet haben müssen.

Da ist es ganz interessant, mit unsern Quellen die Berichte von Historikern des Altertums über andere indogermanische Völker zu vergleichen. Herodot berichtet I, 131 von den Persern: nicht menschengestaltet glaubten sie, daſs die Götter seien, wie die Hellenen es taten; sie opfern dem Zeus, indem sie auf die höchsten Spitzen der Berge steigen und den ganzen Umkreis des Himmels Zeus nennen. Sie opfern aber auch der Sonne und dem Monde, der Erde und dem Feuer, dem Wasser und den Winden. Namen von Göttern fehlen; dasselbe ergibt sich für die Germanen aus der oben S. 2 Anm. 2 angeführten Stelle Cäsars VI, 21. Von den Pelasgern erzählt Herodot II, 52, daſs sie zwar Opfer aller Art den Göttern dargebracht, aber Eigennamen oder Beinamen für sie keine besessen hätten; so habe er es zu Dodona erfahren, und von den celtischen Kallaïken jenseits der Pyrenäen Strabo (III, p. 164): manche erklären sie für götterlos (*ἀθέους*) und erzählen, daſs sie und ihre nördlichen Nachbarn einem namenlosen Gotte (*ἀνωνύμῳ τινὶ θεῷ*) des Nachts zur Vollmondszeit opfern.

IV.

Die preuſsische Chronik des Simon Grunau, deren erster Teil 1521 ausgearbeitet war, ist eine so eigenartige Quelle, daſs ich sie besonders behandeln möchte, zumal gerade seine Darstellung der Urgeschichte Preuſsens und des Götterglaubens der alten Preuſsen von jeher ganz besondern Beifall gefunden hat. Auf ihn gehen die Fabeln von Widewut und Bruteno, von der Verteilung des Landes unter die zwölf Söhne des ersteren, von der Göttertrias Perkunos, Pikollos, Potrimpos, von der heiligen Eiche zu Romowe, die Beschreibung der drei Götterbilder dortselbst und vieles andere ganz Unglaubliche zurück. Es ist das Verdienst Töppens[1]) nachgewiesen zu haben, daſs Simon Grunau vieles in dreistester Weise gefälscht und erfunden hat, daſs er seine Quellen mit der gröſsten Geringschätzung behandelt und für diejenigen Abschnitte, in denen er, vielleicht aus persönlicher Neigung, besonders willkürlich verfuhr, eigentümliche Quellen vorschützte, die es niemals gegeben hat, und die deshalb auch niemand vergleichen konnte. So hat er angeblich für die Urgeschichte Preuſsens ein Werk des Bischofs Christian benutzt, das seiner Chronik natürlich einen ganz besondern Anspruch auf Glaubwürdigkeit verleihen muſste und den schönen Titel geführt haben soll: Liber filiorum Belial cum suis superstitionibus Bruticae factionis. Die Quelle des Bischofs Christian für die Urzeit Preuſsens war wieder das Reisetagebuch eines gewissen Diwonis,[2]) der angeblich in der Zeit des Kaisers Augustus nach Polen gekommen war und in russischer (!) Sprache mit

1) In seiner Geschichte der preuſsischen Historiographie, besonders S. 178 ff.
2) Simon Grunau, Trakt. II, cap. 1, § 1.

griechischen (!) Buchstaben alle Erlebnisse und Erkundigungen gewissenhaft aufgeschrieben hatte. Er starb in Plotzk, und hier verblieb sein Tagebuch, bis es der Dompropst Jaroslaus dem Bischof Christian lieh; also 1200 Jahre war dies merkwürdige Werk in Plotzk verborgen gewesen. Diwonis und die Chronik Christians sind nichts anders als dreiste Erfindungen.

Simon Grunaus Quelle ist zunächst Erasmus Stella gewesen, dieser hat wiederum hauptsächlich Aeneas Sylvius benutzt und aus ihm etwas von der skandinavischen Wanderung der Gothen entnommen. Aeneas Sylvius ging wohl auf Jornandes zurück. Töppen ist in scharfsinniger Weise den Kombinationen des Simon Grunau aus diesen Quellen nachgegangen, und hat den ganzen Rattenkönig von Erdichtungen mit Glück zu entwirren und als erlogen nachzuweisen versucht. Grunau erzählt: Drusus versetzte verschiedene Völker aus England nach Norwegen und Skandia, diese kamen durch Vertreibung nach Cimbria, heute Gotland genannt, und diese Scandiani zogen vom Volke Gothi angefochten nach „Ulmiganeam, itzundt Preufsen genannt“.[1]) Die Gothen nämlich waren im Jahre 500 aus Hispania (!) unter Withigi nach Lombardia gekommen, von Narses besiegt und vertrieben nach Norden gezogen, hatten Göttingen (!) gebaut, waren vom Könige von Dänemark nach Cimbria (d. i. Gotland) geschickt und bauten dort die Stadt Wisby nach ihrem Fürsten Wisbua genannt. Um ihnen nicht dienstbar zu werden, zog das Volk aus Cimbria unter dem Bruderpaare Widewut und Bruteno nach Preufsen und brachte seine Götter Patollo Patrimpe und Perkuno mit.[2]) Welch ein wirrer Unsinn, den man aber bis auf Töppen in seiner ganzen Ungeheuerlichkeit nicht erkannt hat! Den Namen Widowut hat Grunau aus Erasmus Stella entnommen, der ihn allerdings als König der Alanen nennt, den andern, Bruteno, hat er nach dem Namen der Bewohner des Landes Preufsen, bei Dusburg Prutheni, erfunden. Wird man es hiernach wirklich noch für glaubhaft halten, dafs ein Widewut und ein Bruteno ihre skandinavischen Götter Patollo, Perkuno und Potrimpo nach Preufsen eingeführt haben? Auch die Quelle für die Einzelheiten, die Grunau von den Bildern der drei Götter und ihrem Kultus berichtet, ist nachgewiesen. Es ist Adam von Bremen, den er zwar nicht nennt, der damals auch noch nicht gedruckt war, den er aber aus andern Chroniken kennen gelernt haben mufs. Stella liefs, wie wir sahen, den Götterglauben in Preufsen durch den Alanenkönig Widwutus aus der Fremde, nämlich aus Sudauen einführen; Grunau läfst aber Widewut aus Skandinavien kommen, von dort also brachte er die Götter mit, und über die skandinavischen Götter fand Grunau folgenden Bericht in Adam von Bremen (IV, 26): Nobilissimum illa gens templum habet, quod Ubsola dicitur. In hoc templo statuas trium deorum veneratur populus, ita ut potentissimus eorum, Thor, in medio solium habeat triclinio. Hinc et inde locum possident Wodan et Fricco. Quorum significationes ejusmodi sunt: Thor, inquiunt, praesidet in aëre, qui tonitrus et fulmina, ventos ymbresque, serena et fruges gubernat. Alter Wodan, id est furor, bella gerit hominique ministrat virtutem contra inimicos. Tertius est Fricco, pacem voluptatemque largiens mortalibus. Ein Scholiast fügt noch hinzu: prope illud templum est arbor maxima, late ramos extendens, aestate et hyeme semper viridis. Diese Schilderung finden wir fast Zug für Zug in der Schilderung der Eiche zu Romowe und in der Beschreibung der drei Götter[3]) wieder: „Die grofse dicke Eiche, in welcher die Bilder der drei Abgötter waren, war stetis grün, Sommer und Winter und oben weit und breit“ . . . etc. — das sind die Worte des Scholiasten. — In dieser Eiche standen die Bilder der drei Götter: „Patollo war ein irschröklicher gott“ usw. — (Wodan, i. e. furor.) „Potrimpo war ein Gott des Glückes im Streiten und sonst in andern Sachen“ — (Fricco, pacem et voluptatem largiens.) „Perkuno war der dritte abgott, und man rief ihn an um des Gewitters willen, damit sie Regen hätten und schön Wetter zu seiner Zeit und ihnen der Blitz keinen Schaden täte“ — (Thor . . . qui tonitrus et fulmina, ventos ymbresque, serena et fruges

1) II, 1, § 3.
2) II, 2.
3) III, 3.

gubernat). Das Feldbanner des Königs Widewut, fünf Ellen lang und drei breit, mit den eingewirkten (!) Bildern der drei Götter und ihre bekannte Beschreibung[1]) nebst der rätselhaften Inschrift der Fahne ist natürlich reine Erdichtung. Nur die Namen der Götter hat Grunau wirklich in Preufsen gehört; denn im 16. Jahrhundert lebten sie beim Volke noch fort. Die Attribute, die er jedem der Götter beilegt, dem Donnergotte Perkuno ein ewiges Feuer, dem Totengott Patollo Schädel von Mensch, Pferd und Rind, dem Gott des Glückes, Patrimpo, eine Schlange, ergeben sich aus der Art der Götter von selbst.

Aufser diesen drei Göttern erwähnt Grunau noch drei andere: Curcho (auf diesen kommen wir noch zu sprechen), der aus einer Urkunde von 1249 bekannt ist, Wurschayto oder Borskayto und Iswambrato oder Swaybrotto.[2]) Die beiden letztern sollen die nach ihrem Tode göttlich verehrten Brüder Widewut und Bruteno sein. Wurschayten heifsen überhaupt die Opferpriester, Iswambrato ist gebildet aus swais brato, d. h. sein Bruder.[3]) Beides sind also garkeine Eigennamen.

Nach dieser kurzen Darlegung — Ausführliches s. bei Töppen — ist also alles, was Simon Grunau über die Urgeschichte Preufsens und von der Götterverehrung der alten Preufsen erzählt, entweder willkürliche, z. T. ganz unmögliche Erdichtung oder nach noch vorhandenen Quellen für Preufsen zurechtgestutzt. Das einzig Glaubhafte seines Berichts sind die Namen, alles Übrige ist wertlos und kann völlig unberücksichtigt bleiben, wenn es nicht durch andere Quellen bestätigt wird, wie z. B. Curcho.

V.

Ehe ich nun die Berichte seit dem Beginne der Reformation erwähne, welche auf unmittelbaren Angaben oder auf eigener Anschauung beruhen, müssen zwei Urkunden berührt werden, in denen wir zum ersten Male Götternamen finden. In dem Friedensvertrage vom Jahre 1249 zwischen dem Orden und den Pomesanen, Ermländern und Natangern[4]) versprechen diese unter anderm: ihre Totengebräuche aufzugeben, die Verstorbenen auf den christlichen Kirchhöfen zu begraben, die Leichenpriester Tulissonen und Ligaschonen nicht mehr unter sich zu dulden, und: Ydolo, quod semel in anno collectis frugibus consueverunt confingere et pro deo colere, cui nomen *Curche* imposuerunt, vel aliis diis, qui non fecerunt celum et terram, quibuscunque nominibus appellentur, de cetero non libabunt etc. Eine unmittelbarere Quelle kann es nicht geben. In der Collatio episcopi Warmiensis facta coram summo pontifico 1418 wird der Orden gerühmt, weil er die preufsischen Stämme vertrieben hat: servientes demonibus, colentes *patollu*, *Natrimpe* et alia ignominiosa fantasmata etc.[5])

Das Christentum war eingeführt, aber es prägte sich dem Volke nur sehr schwer ein. Beim Aufkommen einer neuen Religion wird ja in der Regel der Volksglaube in seinem Kerne nicht getroffen. Der Christenglaube blieb dem Volke offenbar völlig fremd, und dem Orden hat in der Tat mehr der Kampf für das Christentum und die Eroberung am Herzen gelegen, als die wirkliche Bekehrung der Unterworfenen. Wie tief übrigens die christliche Bildung der Ordensbrüder selbst stand, ersieht man aus einer Verordnung des Winrich von Kniprode, der die Ordensbrüder regelmäfsig durch Visitatoren überhören liefs, ob sie das Paternoster, das Ave Maria und das Symbolum auswendig könnten, und die, welche nicht bestanden, bestrafte. Von Paul von Rufsdorf kennen wir ähnliche Verordnungen für die Priester-

1) II, 5 § 1. 2.
2) II, 5 § 3. III, 3.
3) Simon Grunau, hrsg. von Perlbach, S. 79, Anm.
4) Cod. dipl. Warmiensis 31/32. Mierzynski, Myth. Lit. mon. I, 89.
5) Töppen in N. Pr. Prov.-Bl. 2. 1846, 341. — Mierzynski l. c. II, 144.

brüder.[1]) Allerdings gab es eine grofse Schwierigkeit, den Preufsen die neue Lehre näher zu bringen, die Sprache. Man bediente sich anfangs wohl nur der Dolmetscher, Tolken genannt, und beschlofs erst 1449 auf einer ermländischen Synode,[2]) statt der Tolken womöglich Kapläne preufsischer Geburt anzustellen. Doch vererbte sich das Institut der Tolken bis mindestens auf die Zeit des Herzogs Albrecht. Der alte Heidenglaube wucherte weiter fort. 1310 verbietet Siegfried v. Feuchtwangen Schwarzkünstler, Waideler und dergl. zu dulden, Konrad von Jungingen, 1407—10, befiehlt, sie zu verbrennen, und ähnliche Erlasse folgen.[3]) Selbst gegen die Taufe sträubten sich die Preufsen, so dafs ihnen in den Diözesangesetzen des samländischen Bischofs Michael (1425—1441) verboten wurde, ihre getauften Kinder weder in Flüssen noch sonst „repabtisare“ also wieder abzutaufen, d. h. doch wohl dem Christentum zu entziehn. Damals schmähten noch die heidnisch Gesinnten ihre christlich gesinnten Stammesgenossen und mufsten dafür mit Geifselung und Geldstrafe bedroht werden.

1428 klagt der Karthäuser Heinrich Beringer: „Wenig achtet man der Preufsen, was Glauben sie an sich haben oder wie sie Christen seien. Gemeinlich halten sie noch die heidnische Weise und kehren sich nicht an der Priester Predigt. Hier geschieht Anbetung der Abgötter gemeinlich von den Preufsen.“[4]) Gegen diese Zustände wenden sich die Landesordnungen unausgesetzt[5]) und, fassen wir uns kurz, noch in der Landesordnung von 1640 konnte der Artikel über Zauberei und Bocksheiligung nicht ausgelassen werden, und selbst im Jahre 1734 hielt man es für nötig, in einem Berichte über die Verhältnisse des Kirchspiels Heiligen Kreuz im Samland zu versichern, dafs das ehemalige Zanzeln und Böthen gottlob hier unbekannt sei; vor Jahren wollte man wohl dieser und jener Person dies gottlose Wesen beimessen, aber jetzt sei nichts mehr davon zu finden.

In dieser langen Zeit des Überganges vom Heidentum zum Christentum finden wir ganz ähnlich wie bei den germanischen Völkern (S. oben S. 4), Fälle, wo man in der Not sich der alten Götter erinnerte, weil sie einst hilfreich gewesen waren. Als 1520 die Danziger Samland bedrohten, wurde in Rantau durch den Sudauer Suplitt ein richtiges Stieropfer nach dem alten Brauch der Väter mit darauf folgender Festlichkeit gebracht,[6]) und die Danziger wagten es nicht, sich der Küste zu nahen. Als dann aber in den nächsten Jahren auch die Fische ausblieben, und Suplitt erklärte, er habe durch ein Versehen nicht nur die Feinde, sondern auch die Fische verscheucht, wurde noch ein schwarzes Schwein geopfert. Die Teilnehmer am Opfer traf dann harte Kirchenstrafe. Man wurde jetzt auf das Fortleben des Heidentums aufmerksam, weit über die Grenzen Preufsens hinaus; die Geistlichen mufsten darüber Bericht erstatten. Auf Grund ihrer Angaben wurden in der Einleitung zu der sogenannten Kirchenagende von 1530,[7]) verfafst von Georg Polenz und Paul Speratus die Pfarrer zu ganz besonderer Wachsamkeit gegenüber den Resten heidnischen Glaubens ermahnt. Erwähnt werden die Bockheiligung und als noch angerufene Heidengötter: Occopirmus, Suaixtis, Auschauts, Antrimpos, Potrympos, Bardoayts, Pilwytus, Parcuns, Pecols atque Pocols, die verglichen werden mit Saturnus, Sol, Aesculapius, Neptunus, Castor et Pollux, Ceres, Jupiter, Pluto, Furiae. Diese altpreufsischen Götternamen sind nicht einwandsfrei,[8]) denn die berichtenden Geistlichen waren der preufsischen Sprache nicht mächtig; mufste doch selbst der Pfarrer

1) Töppen, N. Pr. Prov.-Bl. I. 1846. 345.
2) ib. 341. — Jacobsen, Geschichte der Quellen des kath. Kirchenrechts. Urkunden, 223.
3) S. Töppen, l. c. 342 ff.
4) Mierzynski, Myth. Litt. mon. II. 151. 152.
5) s. l. c. 121.
6) Beschrieben von Lucas David, Preufs. Chronik I, 117 ff. — Töppen, N. Pr. Prov.-Bl. 1846, II, 210.
7) Nur noch handschriftlich im Königsberger Archiv vorhanden. Die angeführten Götternamen teilt Bender mit, Altpr. Monatsschr. IV, 1867, S. 98.
8) Mierzynski bestreitet z. B. die Existenz der Gottheit Auszautis (Sitzungsber. der Altertumsges. Prussia 21, S. 41.) Über Potrimpus handelt er in der S. 4 Anm. 5 zitierten Schrift Romowe S. 60, russisch, deshalb von mir leider nicht benutzt.

Will aus Pobethen, der im Auftrage des Herzogs Albrecht den Katechismus übersetzte, sich einen Tolken nehmen, und der war ein Scharwerker des Hauptmanns von Grünhof. Überall stieſs man noch auf ein Heidentum, das sich hie und da in grotesker Weise mit dem Christentum gemischt hatte; neben den alten Göttern wurden die Heiligen und die Jungfrau Maria angerufen[1]) oder etwa zu Beginn einer Zeremonie Octopirmus und Puschkaitis, und mit dem Namen Jesus und den Worten: in nomine patris et filii et spiritus sancti geschlossen.[2])

Für diese Dinge interessierte sich auch Georg Sabinus, und Johannes Menecius oder Meletius, Erzpriester in Lyck, schickte ihm deshalb eine Epistel de sacrificiis et idolatria veterum Borussorum, Livonum aliarum vicinarum gentium,[3]) und sein Sohn Hieronymus Meletius[4]) schrieb noch dazu eine besondere Abhandlung von den Sudawitern auf Samland und ihrem Bockheiligen und Zeremonien.[5]) Auſser den Göttern der Agende, die sie direkt oder indirekt benutzten, haben die Maletius noch den Pergubrius, den Gott des Frühlings, Ziemienik, den Erntegott, Puscaetus, den Gott des Waldes, Markopole, den Gott der Vornehmen und die Barstukken, die Erdmännlein.

Dazu kommt der ins Litauische übersetzte Katechismus von 1547, in dessen lateinischer Vorrede steht, daſs die Litauer noch den Perkun, Laukosarges, Semepates, die bösen Geister Eitvaros und Caucos und andere deiwes (heidnische Gottheiten), auſserdem Bäume, Flüsse, Schlangen und noch anderes verehren.

Eine Fülle von Namen bringt dann Joh. Lasicius, in seiner äuſserst wichtigen Schrift de diis Samagitarum, verfaſst um 1580, über deren Entstehung und Quellen Mannhardt in seiner mit ausführlichem Kommentar versehenen Ausgabe vorzüglich orientiert.[6])

Endlich verfaſste Praetorius, Pfarrer zu Niebudzen bei Gumbinnen, auf Grund seiner Erfahrungen und Sammlungen mit viel Verständnis und Liebe einen umfangreichen Bericht über Sitten und Gebräuche, über Aberglauben und Sprache der Litauer, den er 1698 abschloſs. In den Nadrauern, unter denen er lebte, sah er den rechten Nachlaſs der alten Preuſsen.[7]) Vom Heidentum lebte damals noch so manches, aber es begann doch schon zu verblassen.

Es ist nicht zu erwarten, daſs wir noch andere Quellen auffinden werden.

Potrimpus ist nicht ganz klar, er gilt später als Gott der flieſsenden Gewässer. Praetorius leitet seinen Namen von einem preuſs. Worte padrymbu ab (S. 17), d. i. die Vorjahrszeit, wenn sich die Erde auftut und Feuchtigkeit annimmt, so daſs sie fruchtbar wird; S. 66 nennt er den Potrympus mit andern Gottheiten zusammen, welche das schaffen, was die Litauer der Erdgöttin Zemynele gemeiniglich zuschreiben. So hat Grunau wohl nicht unrecht, wenn er ihn als Gott des Glückes anführt. Bei den Litauern war er Ende des 17. Jahrhunderts nicht mehr bekannt. (Praetorius S. 17). Bezeugt ist er durch die Ortsnamen Potrimken bei Heydekrug und Potrempchen bei Insterburg.

Patollum nennt die Urkunde von 1418 einen preuſsischen Gott, nicht Pacullum. Grunau bezeichnet ihn als Gott der Toten. An ihn erinnern die Namen Patollen bei Domnau, Patollen bei Cremitten am Pregel u. a. (s. Voigt I, 586). Eine andere Gottheit ist Pikulas, aber möglicherweise wegen der Ähnlichkeit der Namen mit Patollus verwechselt, auch Pokollos genannt. Pecols erklärt die Agende durch Pluto, den Bösen, Pocols mit Furiae. Pluto ist Herrscher der Unterwelt, der Hölle. In dem Elbinger Vokabular, das wohl aus der ersten Ordenszeit stammt, ist Hölle mit Pyculs, Teufel aber mit cawx, d. i. Kaukas, Kobold, Heinzelmännchen, übersetzt. Wenn später im Katechismus pickuls ‚Teufel' bedeutet, so ist doch die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ‚Hölle' — das Elbinger Vokabular ist älter, — und es steht in dem dringenden Verdacht, aus dem polnischen Wort pieklo, d. h. Hölle, gebildet zu sein; denn die alten Preuſsen kannten ursprünglich weder Hölle noch Teufel. Danach scheint Pikollos eine Gottheit zu sein, die erst unter dem Einflusse des Christentums entstanden ist. (Bezzenbergers Bemerkung, Sitzungsber. der Prussia, 21, S. 46.)

1) Usener, Götternamen, S. 80.

2) Töppen, N. Pr. Prov.-Bl. II, 1846, S. 301.

3) Acta Borussica II, 401.

4) Über die beiden Maletius handelt Sembrzycki, Altpr. Monatsschr. XXV, S. 627.

5) U. a. im Erläuterten Preuſsen V, 701; s. auch Luc. David. I, 86.

6) S. S. 3 Anm. 6.

7) Matthaeus Praetorius Deliciae Prussicae oder preuſsische Schaubühne, im wörtlichen Auszuge aus dem Manuskript herausgegeben von William Pierson, Berlin 1871. Die nie gedruckte Handschrift befindet sich auf dem Königsberger Archiv.

VI.

Wenn es auch wahrscheinlich ist, dafs uns manche Gottheiten nicht überliefert sind, und wenn von den uns überlieferten einige vielleicht für immer unklar bleiben werden, so ist doch die Zahl der sicher verehrten und ihrem Wesen nach deutlich erkennbaren, so grofs, dafs wir von der Art der Götterverehrung und dem Wesen der Götter der alten Preufsen und Litauer ein ganz klares Bild gewinnen können.

Wer die litauische Sprache nicht beherrscht, wird die zahlreichen Götternamen zunächst für Eigennamen halten und die Götter selbst für Wesen, die den griechischen, römischen oder germanischen Göttern entsprechen. Mehrfach hat man die Namen erklärt oder doch zu erklären versucht; die Arbeiten sind aber zerstreut, und die sehr wichtige Ausgabe des Lasicius von Mannhardt nur schwer erreichbar. Da ist es ein ganz besonderes Verdienst Useners gewesen, in seinen ‚Götternamen' (S. 85 ff.) mit der nötigen linguistischen Unterstützung Solmsens ein alphabetisches Verzeichnis aller bekannt gewordenen Götter des preufsisch-litauisch-lettischen Volkes angelegt zu haben, mit genauen, quellenmäfsigen Nachweisen und sprachlichen Erläuterungen, — ein ‚Kleinod' nennt es sein Rezensent Maass,[1]) von höchstem Werte für jeden, der sich mit diesem Stoffe beschäftigt. Mit dieser Hilfe erkennt auch der nicht der litauischen Sprache Kundige, dafs die Namen der preufsisch-litauischen Götter keine Eigennamen, sondern nur Appellativa, und die Götter selbst keine eigentlichen, bestimmten Persönlichkeiten, sondern nur Personifikationen der verschiedensten Lebensgebiete, Tätigkeiten, Örtlichkeiten sind, vergleichbar den Göttern der römischen indigitamenta.

Auf diese gehe ich zunächst etwas näher ein, um das Verständnis der preufsisch-litauischen vorzubereiten. Bei der ängstlichen Religiosität des römischen Volkes, die sich an die überkommenen Gebetformeln streng gebunden fühlte, waren die Gebete für alle staatlichen Kultushandlungen in den liturgischen Büchern der Pontifices, den sogenannten Indigitamenta vorgezeichnet.[2]) Hier fand man die göttlichen Mächte für alle Vorkommnisse, wie sie dem Latinervolk einstmals heilig gewesen waren. Den überwiegenden Teil der Götter, die uns da entgegentreten, bilden nicht die aus der Literatur und den Denkmälern bekannten, es sind durchweg Vorstellungsgebilde von vollkommener begrifflicher Durchsichtigkeit, gröfstenteils auch von enger Begrenztheit des Begriffs. Für alle Handlungen und Zustände, die dem damaligen Menschen von Wichtigkeit sein konnten, sind besondere Götter geschaffen und mit deutlicher Wortprägung benannt; und nicht nur die Handlungen und Zustände als ganze sind in dieser Weise vergöttlicht, sondern auch sämtliche irgendwie hervortretende Abschnitte, Akte, Momente derselben. Beim Fluropfer hatte der Flamen aufser Tellus und Ceres zwölf Götter anzurufen, welche ebenso vielen Handlungen des Landmannes entsprachen: den Veruactor für das erste Durchackern des Brachfeldes (veruactum), den Reparator für die zweite Pflügung, den Inporcitor für die dritte und letzte Pflügung, bei der die Furchen gezogen und die Ackerbeete (porcae) aufgeworfen werden, den Insitor für das Einsäen, den Obarator für die Überpflügung nach der Aussaat, den Occator für die Überarbeitung des Ackers mit der Egge (occare = eggen), den Saritor für das Jäten mit der Hacke (sarire), die Subruncinator für das Ausraufen des Unkrautes, den Messor für die Tätigkeit der Schnitter, den Convector für die Einfuhr des Getreides, den Conditor für die Aufspeicherung, den Promitor für die Herausgabe des Kornes aus Speicher und Scheune. Die Aufzählung ist nicht vollständig, neben dem Messor steht z. B. noch eine Messia. Es gibt[3]) einen Divus nodotus, der dem Halm von Knoten zu Knoten emporhilft, eine Volutina, welche die deckende Hülle der Blüten bildet, die Patelena, die die Hülsen öffnet; man rief die Götter der Schwellen und Türangeln an: Divus Limentinus und Cardea; das neugeborene Kind behütet die Cuba, die es ins Bettchen legt, die

1) Deutsche Litt. Zeitung 1896, Sp. 336.
2) Nach Usener, Götternamen, S. 74 ff.
3) S. auch Preller-Jordan, Röm. Mythologie, II, 204, 211.

Ossipaga, die die Knochen fest macht; Statanus und Fabulinus lehren das Kind stehen und sprechen; das Rindvieh steht unter Bubona, der Bienenstand unter Mellonia, und so können wir auf jedem Gebiete menschlicher Tätigkeit und Sorge die gleiche Fülle göttlicher Einzelbegriffe nachweisen. Usener schlägt für diese durchsichtigen, begrifflich fest abgegrenzten Göttergestalten die Bezeichnung Sondergötter vor. (S. 75.)

Solche Sondergötter sind nun die allermeisten preufsisch-litauischen Götter: Die Erde wird als Zemina[1]) oder Zeminele (Zeme die Erde) verehrt, daneben steht der „Erdherr" Zemepatis (patis Ehemann, Herr?) für das einzelne Gehöft (s. oben S. 7); dem Himmel steht Perkunas vor und seine „Mutter" Perkuna tete, auch der noch unerklärte Occopirmus. An ihm leuchtet, aber als Gottheit gedacht, Saulele „die Sonne", Menu der „Mond", die Gestirne Saules dukrytes „der Sonne Töchter", darunter der Morgenstern Auszrine und der Abendstern Vakarine, über die Sterne herrscht Zvaigzdukas, der „Sternregierer" (zvaigzde Stern); verschiedene Lichterscheinungen sind personifiziert: die „Morgenröte" Auszra; das Tagewerk zu beginnen mahnt der „Erwecker" Budintojis, (budinu wecken), und die Budintaja. Neben Perkunas steht noch ein besonderer Gott, der das Nahen und Abziehen des Gewitters anzeigt, Varpulis, der „Ausscheller" oder „Ausrufer mit der Glocke" (varpas, Glocke). Den Regen schafft Lytuwonis, der „Regenmacher" (lytus Regen), den Schnee Blizgulis, der „Flimmerer" (blizgu flimmern), den Sturm Bangputis, der „Wellenbläser" (banga Welle, puczu blasen). Personifiziert sind der Berg (Kaukara) als Kaukarius, der Flufs (upe) als Upinis, der See (ezeras Teich) als Ezerinis. Haus und Hof haben eine ganze Anzahl von Göttern: den Dimstipatis den „Hofherrn" (dimstis Haus, Hof), den Dvargautis den „Hofhüter" (dvaras Hof, ganyti hüten); das Gesinde steht unter dem Szeimes devas (szeimyna Gesinde, devas Gott). Das Herdfeuer ist heilig wie bei allen indogermanischen Völkern; es wird verehrt als Ponike (Herrin) und unter mehreren andern Namen; der Winkel hinter dem Herde hat seine Gottheit: Azpelene, die „hinter dem Herde" (azu hinter, pelene Feuerherd); der Brunnen steht unter der Obhut des Szulinys (d. h. Brunnen). Für den Viehstand im allgemeinen sorgt Sutvaras (Bedeutung dunkel), für die Ernährung Valginas, der „Speiser" (valgis Speise), Szerinczius der „Fütterer" (szeriu füttern), Ganyklos devas, der „Weidegott" (ganykla Weide). Jede Viehart hat ihre schützende Gottheit: das Rindvieh den Baubis „Brüller" und Jauczi baubis „Ochsenbrüller" (jautis Ochse, baubiu brüllen), entsprechend der röm. Bubona, die Schweine den Krukis „Grunzer" oder Kiauliau kruke d. h. Schweineschnauze, die Ferkel den Priparczas (parczas Ferkel), die Kälber den Karvaitis (Dim. von Karve Kuh), die Schafe den Eratinis (eras Lamm), der Bienenstand den Birbulis „Summer" (birbti summen), zur Zeit des Schwärmens die Osteja „Summerin" (oszti summen), röm. Mellonia, usw. Bei der Ackerbestellung rief man den Zemberys „Erdbestreuer" (zeme Erde, beriu streuen) an, den Pergubrius, den Gott der Feldarbeit (dunkel), Tiklys den Gott des Gedeihens, „der geraten läfst" (ucztikti gedeihen); aus den ersten Ähren bildete man die Kruminie „Buschfrau" (Krumas Busch), aus den letzten den Kurche (die Bedeutung ist unerklärt); beide wurden als Segensgottheiten gedacht und verehrt. Der Wald steht unter dem Girystis „Waldmann" (gire Wald), die Bäume werden als Gottheiten verehrt. Kerpeczus ist der Gott des Moses und der Waldfliegen, ebenso Musciu Birbiks „Fliegensummer" (muse Fliege, birbiu summen), Meletele „Waidmuhme", die Göttin der blauen Farbkräuter. Bei der Bereitung des Brotes ruft man Dugnas an, des Bieres den Raugupatis „Gährer", der sauren Speisen den Raugczus „Säurer" (beides von rukstu rugau rukti sauer werden, gähren). Fischer und Schiffer beten zum Gardoytis, die Kaufleute zum Pardutojis (parduti verkaufen); Ceroklis sorgt für Gastlichkeit, dafs Wirt und Gast selig unter den Tisch sinken. Gebilde der Phantasie sind die Hausgötter Kaukai und Kaukyczei, die Erdleute Bezdukai,

1) Die phonetischen Zeichen sind bei den litauischen Wörtern wegen der Schwierigkeiten des Druckes fortgelassen. — Ich folge Usener, S. 110.

die Bartmännchen Bardzdukai, der fliegende Drache Aitvars, der drachenartige Segensgott des Hauses Pukys, die weiblichen Unholde Laumes und Veles.

Es sind nicht alle überlieferten Namen aufgezählt; die angeführten werden genügen, das Wesen des preufsisch-litauischen Götterglaubens zu erkennen.

VII.

Es sind unbestimmte, schattenhafte Gestalten, die uns in dem Götterglauben der alten Preufsen und Litauer entgegentreten, besser Gottheiten, numina, zu nennen als Götter. Was alles von der umgebenden Natur in den Gesichtskreis dieser Völker getreten, ist zu einer Gottheit erhoben; die Bedürfnisse und Obliegenheiten des Lebens, Haus und Hof, Vieh und Feld sind unter die Obhut besonderer Gottheiten gestellt, selbst ein Fliegengott[1]) und ein „Säurer“ für die sauern Speisen fehlt nicht. Für sittliche Begriffe, die erst in den Anfängen stehn, sind eigentlich nur Ligiczus „der Gleichmacher“ (lyginti gleichmachen) als Gott der Rechte und der Eintracht, und Bentis der „Binder, Verbinder“, der zu gemeinsamer Reise verbindet, überliefert. Keine dieser Gottheiten tritt aus ihrer scharf begrenzten, begrifflichen Sphäre heraus und wirkt aufserhalb derselben, keine hat einen richtigen Eigennamen, keine ist zu einem persönlichen Gotte geworden wie etwa Zeus oder Athena. Einzig und allein Perkunas macht eine Ausnahme: er läfst nicht blofs donnern,[2]) sondern spendet auch Sonnenschein und Regen; ihm brannte ein heiliges Feuer und dessen Asche diente als Mittel gegen Krankheit, auch Seen waren ihm heilig, ein lacus Percune dictus wird urkundlich östlich von Mehlsack erwähnt.[3]) Beim Gewitter fielen die alten Preufsen auf die Knie und beteten noch im 17. Jahrhundert: „Geh an uns vorüber, Gott Perkunas!“[4]) Sein Name ist ein Eigenname geworden; er reicht in die indogermanische Vorzeit zurück und ist gemeinsamer Besitz der litauischen Stämme und der nördlichen Slaven.[5]) Heute noch ist er erhalten in zahlreichen Ortsnamen und als Familiennamen.

Jetzt begreifen wir auch, warum sich unsere Quellen bis zur Reformationszeit, abgesehn von zwei Urkunden, selbst Peter von Dusberg immer nur mit einer allgemeinen Charakteristik der altpreufsisch-litauischen Religion begnügen und keine Götternamen nennen. Dafs Sonne, Mond und Sterne verehrt wurden, und dafs man in allem Erschaffenen eine Gottheit sah, merkte auch der Fremde, aber der ‚Brüller‘, der ‚Summer‘, die ‚Hinterdemherde‘, der ‚Flimmrer‘. der ‚Wellenbläser‘, der ‚Hofhüter‘, der ‚Erdbestreuer‘ und wie die Appellativa sonst heifsen, mit denen die Preufsen und Litauer ihre Götter benannten, waren ihm gar keine Götternamen, und welche religiöse Vorstellungen sie damit bezeichneten, hätte nur derjenige finden können, der dem Volke wirklich nahe trat und sich in sein religiöses Empfinden hineinzudenken verstand.

1) Bei der Unmasse fliegenden Geschmeifses in dem feuchten, waldreichen Litauen nicht auffällig, meint Schleicher, Sitzber. d. Akad. Wien XI, 1853. 102.

2) Altpr. percunis, lit. percunas, lett. perkuns heisst Donner.

3) Voigt I, 583.

4) Praetorius 17, nicht nur Simon Grunau.

5) Man pflegt ihn zusammenzustellen mit dem altnord. Namen der Mutter Thors, Fjörgyn, früher auch mit sanskr. Parjanya — das soll aber lautlich unzulässig sein (Schrader, Reallex. 295) — und verbindet diese Wörter mit lat. quercus und ahd Forha, (Eiche, Föhre). Dann würde Percunas ursprünglich der „Eichengott“ (dafür Bernecker, die preufs. Spr. S. 312) oder „die im Waldgebirge wohnende Gottheit“ (Mogk, l. c. 358) bedeuten. Wäre dies richtig, so wäre die Benennung der Wettererscheinung aus dem Namen des Gottes hervorgegangen, da percunis zweifellos Donner heisst. Das erscheint aber gerade bei den litauischen Völkern so ungewöhnlich, dafs Schrader l. c. meint, man müfste bei Perkunas doch von der ursprünglichen Bedeutung Gewitter ausgehen und die Anklänge an die verwandten Sprachen als Zufall aufzufassen haben. S. auch J. Grimm, Über die Namen des Donners. Kl. Schriften II, 402.



Es ist wohl kein Zufall, dafs uns von allen Götternamen zuerst Curche genannt wird. Er war eben ein „Idol“ aus den letzten Ähren des Feldes gebildet, in dem man die Gottheit des Feldsegens verehrte, etwas Sichtbares auch für den Fremdling, während die andern Gottheiten auch für uns völlig gestaltlos bleiben. Dafs die alten Preufsen für die Verehrung ihrer Sondergötter ein gemeinsames National-Heiligtum gehabt haben, wie es nach der landläufigen Auffassung Romowe gewesen sein müfste, erscheint mir ausgeschlossen.[1])

Man könnte glauben, dafs diese unpersönlichen Sondergötter etwas Junges, eine Ausgeburt litauischer Geistesarmut und Phantasielosigkeit seien, wenn nicht die indigitamenta dieselbe Art des Götterglaubens in früher Zeit auch bei den Römern bezeugten, und wenn nicht Usener die gleiche Art von Bildung göttlicher Begriffe auch bei den Griechen nachgewiesen hätte; nur sind die Griechen als das phantasiereichere Volk schon viel früher zur Ausgestaltung persönlicher Götter gelangt. Die alten Sondergötter findet man aber erhalten in den Beinamen der späteren persönlichen Gottheiten und in den Heroen. So wurde z. B. in Sizilien ein Heros Pediakrates der „Flurenherr“ verehrt, er erinnert an den litauischen Laukpatis oder Zemepatis, neben ihm die Flurgöttin Pedio,[2]) bei der wir an die lettische Lauka mate denken dürfen, in Athen als Göttinnen der sprossenden und reifenden Frucht die beiden Horen Thallo und Karpo; (U. 134), ihre dritte Schwester war Aglaïa, d. h. die Helle; sie rief der Landmann einstens um heitern Himmel und Sonnenschein an; die Horen waren, göttlich gedacht, die für den Landmann wichtigen Zeiten des Jahres, später verblafste ihre Bedeutung. Das Aufspriefsen der Saat besorgt Demeter Chloe, Zeus Thallaios, das Wachstum Dionysos Auxites, die Blüte Dionysos Antheus oder Euanthes, das Reifen und Austrocknen der Getreidekörner Demeter Azesia, das Mähen Demeter Amaia, das Garbenbinden Demeter Amallophoros. Der Winzer rief den Dionysos an: für die grünen Trauben vor der Reife als Omphakites, für die reifenden als Eustaphylos, für die Weinlese als Protrygaios. (U. 242. 243.) Ein Kreter Pheidon, der eine Reise machen wollte, weihte dem Heros „Euhodos“ eine Statue; die Wagenlenker zu Olympia und auf dem Isthmus suchten den Dämon „Taraxippos“ zu versöhnen oder verehrten umgekehrt den „Telesidromos;“ in Arkadien erhielt der Heros „Myiagros“, der Mückenjäger, ein Opfer; in Olympia wandte man sich lieber sogleich an Zeus „Apomyios“, und keine Mücke liefs sich in der Hochsommerzeit blicken (U. 259. 260). An solchen Sondergöttern fehlte es auch bei andern indogermanischen Völkern nicht.[3])

Dieser Drang des Volkes, sich Sondergötter zu schaffen, ist noch immer vorhanden und hat sich auch einen zeitgemäfsen Ausdruck geschaffen: die christlichen Heiligen und Engel sind an die Stelle der alten Indigitamentagötter getreten. Im französischen Elsafs z. B. werden gegen fünfzig Heilige angerufen:[4]) der heil. Antonius beschützt das Vieh, Abdon vertreibt die Flöhe, Apollonia heilt Zahnweh, Barbara hilft beim Gewitter, Jakobus wacht über die Apfelbäume,

---

1) Der einzige, der von einem nationalen Heiligtum spricht ist Simon Grunau. Seine Nachrichten sind als erfunden nachgewiesen. (s. oben Absch. IV.) Dusburg, der den Namen Romow in Nadrauen zum ersten und einzigen Male bringt, (denn Grunau nennt sein Heiligtum Rickayot und fügt nur gelegentlich „oder Romowe“ hinzu), erzählt nur, dafs hier der Crive seinen Sitz gehabt habe; von einem nationalen Heiligtum sagt er kein Wort. Praetorius leitet Romowe von rombiu, zusammenwachsen, ab (S. 17); er erzählt, dafs Bäume, deren Stamm sich von einander gezweigt und wieder zusammengewachsen gewesen, Romove hiefsen und den Preufsen heilig waren (S. 46. 47); sie krochen durch die Öffnung und glaubten, von Krankheiten geheilt zu werden, ein übrigens weit verbreiteter Aberglaube. (Mannhardt, Baumkultus I, 32). Dafür, dafs es solche Romowes nicht selten gegeben hat, sprechen die zahlreichen damit zusammenhängenden Ortsnamen aus allen Teilen Preufsens. (s. Lothar Weber, Preussen vor 500 Jahren. 138). So löst sich das Problem „Romowe“ recht einfach: An einem Orte in Nadrauen, wo sich eine Romowe, ein merkwürdig zusammengewachsener Baum befand, der von den Preufsen für heilig gehalten wurde, wohnte der Criwe; es gab aber noch viele Stellen, wo solche heiligen Bäume, Romowe genannt, zu finden waren.

2) Usener, Götternamen 145.

3) S. Schrader, Reallexicon. S. 679.

4) Usener, S. 50. nach Sauvé.

Genoveva hält die Wölfe von den Herden ab, Petrus ist Patron der Fischer und Beschützer der Bienen usw., oder es sei an das reizende Kinderliedchen[1]) erinnert: Fünf Engel haben gesungen, Fünf Engel kommen gesprungen: der erste bläst das Feuer an, der andre stellt das Pfännel dran, der dritt' schütt das Süppchen 'nein, der vierte tut brav Zucker hinein usw.

VIII.

Wir haben gesehen, dass die preufsisch-litauischen Völker und die Römer und Griechen in ihren ältesten Zeiten sich in völlig gleicher Weise ihre religiösen Begriffe und Gottheiten bildeten, und dasselbe hat man auch bei andern indogermanischen Völkern nachweisen können. Daraus folgt, dafs sich die Ausbildung des Götterglaubens bei den alten Preufsen und Litauern, bei den Römern und Griechen ganz sicher, und bei den andern Indogermanen vermutlich in derselben Weise vollzogen hat. Endliche, begrenzte Erscheinungen erregten zunächst die Ahnung des Unendlichen; aber nicht das Unendliche, sondern etwas Unendliches wurde mit dem Geiste aufgefafst und in der Sprache ausgeprägt, so entstand eine lange Reihe von Gottheiten, und mit jedem neuen Ereignis konnten neue Götterbegriffe gebildet werden. Es entstanden die Sondergötter der indigitamenta, die Gottheiten der Preufsen und Litauer. Erst wenn man begann, mächtige und unbedeutende Götter zu unterscheiden, — der „Herr des Hofes" war natürlich bedeutender als der „Summer" oder der „Fliegengott", — und ersteren den Wirkungskreis der letzteren mitübertrug, wenn man gleichartige Sondergötter zu einer Gottheit zusammenfafste, fing die Schöpfung persönlicher Götter an (nach Usener). Die preufsisch-litauischen Völker haben diese Stufe nicht erreicht; höchst altertümlich blieb ihr Götterglaube, wie ihre ganze Entwickelung. Nur deshalb erschien uns ihr Götterglaube so fremdartig und unverständlich, weil man die entsprechende Entwickelungsstufe bei andern Völkern nicht sogleich fand, da man bei denjenigen, deren Religion uns am besten bekannt ist, den Griechen und Römern, bis in eine ferne Vorzeit zurückgehen mufste. Die Griechen hatten diesen Standpunkt lange vor der homerischen Zeit überschritten, die Römer hielten bei ihrer verstandesmäfsigen Art und ihrer gewissenhaften Religiosität länger und zäher an ihren alten Göttervorstellungen fest. Deshalb finden wir bei ihnen auch sonst manches, was auffallend an die religiösen Anschauungen der alten Preufsen und Litauer erinnert.[1]) Bei den Griechen mufs man weiter zurückgehen, aber an Übereinstimmungen fehlt es auch hier nicht. Nach Meletius erzählt Lasicius (Ausg. v. Mannhardt S. 23), dafs die Litauer den Verstorbenen angekleidet auf einen Stuhl setzen, ihn so gewissermafsen am Leichenschmaus teilnehmen lassen und ihm ins Grab Brot und einen Krug Bieres mitgeben, damit die Seele nicht hungere oder dürste; die Witwe klagt am Grabe *30* Tage; die Verwandten begehen Leichenfeiern, zu denen sie die Seele des Verstorbenen besonders einladen, am *3.*, 6., *9.*, 40. Tage nach der Bestattung. Was vom Tische fällt, wird nicht aufgehoben, sondern ist für die Seelen derer bestimmt, die keine Angehörigen oder Freunde haben. Am Ende des Schmauses kehrt der „sacrificulus", der Leiter der Feier (?) den Boden mit Besen und jagt die Seelen zugleich mit dem Staube mit den Worten hinaus: „Ihr habt gegessen und getrunken, ihr Seelen, geht hinaus! geht hinaus!" Auch den Griechen galt beim Leichenmahle die Seele des Verstorbenen als anwesend, ja als Gastgeber;[3]) dem Toten allein wurde an seinem Grabe eine Mahlzeit aufgetragen am *dritten* und

1) Nach Simrock, Kinderbuch 44 bei Preller, röm. Myth. II, 204. Anm.

2) Z. B. die Wertschätzung der Vorzeichen. Die Litauer hatten nach Praetorius (48) auch ihre Augurn, Lekkutons, die mit einem krummen, heiligen Stabe in der Hand auf einen Hügel gingen, beteten, mit dem Gesicht nach Osten gewandt, und warteten, dafs ein Vogel komme. Es gab die Wejones, die die Winde beobachteten, Udones, die aus dem Schaum des Wassers, die Zolinininkei, die aus Kräutern, die Szweruttei, die aus dem Wildwerk, Wafskoneis die aus gegossenem Wachs wahrsagten, und noch manche andern. (Praetorius 43 ff.)

3) Rohde, Psyche², I 231 ff.

neunten Tage nach der Bestattung. In Athen schloſs sich bisweilen diesem Opfer ein wohl auch mehrmals wiederholtes Opfermahl am *dreissigsten* Tage an. Bei den Römern gab es das sacrificium novemdiale am *9.* Tage nach der Bestattung.[1]) An das Hinausjagen der Seelen erinnert es, wenn man in Athen am Schlusse des Allerseelenfestes, den Anthesterien, wo man auch der fremden Seelen gedachte, den Seelen zurief: „Zur Tür hinaus, ihr Keren, die Anthesterien sind zu Ende!“ und in Rom am Ende der Lemurien: „Manes exite paterni!“[2]) Dieser Brauch findet sich aber auch, wie Rohde bemerkt (l. c.), bei den Indern und bei den nicht indogermanischen Japanern. Deshalb ist Vorsicht geboten, um nicht aus solchen Übereinstimmungen zu weit gehende Schlüsse zu ziehen.

IX.

Wenn wir sahen, daſs die alten Preuſsen und Litauer nur einen persönlichen Gott hatten, den Perkunas, sonst aber nur bis zur Vorstellung von Sondergöttern gelangt waren, so müssen wir nun eigentlich fragen, ob es nicht noch eine ältere Art von Gottheiten gegeben hat; denn die Sondergötter stellen doch auch schon eine Art von Gattungsbegriff dar. Der Gott des Rindviehs gilt doch nicht nur für das einzelne Gehöft und für den einzelnen Fall, wo er um Segen angerufen wird. Vor den Sondergöttern müssen Augenblicksgötter stehen, geschaffen in dem Moment und für den Fall, wo dem Menschen das Walten einer Gottheit zum Bewuſstsein kam. Auch einen solchen Gott hatten die Preuſsen.[3]) Einmal im Jahre, wenn das Feld abgeerntet war, pflegten sie aus den letzten Ähren ein göttlich verehrtes Idol, ein Bildwerk, Curche genannt, zu bilden. Wie das zu verstehen ist, lehren die durch ganz Europa verbreiteten Erntegebräuche, die Mannhardt so vollzählig gesammelt hat.[4]) Die segenspendende Gottheit des Fruchtfeldes war gewissermaſsen in diese letzte Garbe geflüchtet und wurde in ihr verehrt. Es gab zu jeder Erntezeit so viel Curches, als Felder gemäht wurden, und in jedem Jahre wurden sie neu gebildet. — Die Krone oder der Kranz, der jetzt noch immer am Ende der Ernte aus den letzten Ähren geflochten und festlich eingebracht wird, um dann in den Häusern und Hütten des Landes bedeutungsvoll bis zum nächsten Erntefest aufgehängt zu werden, ist nichts anders als das alte Idol oder die alte Gottheit Curche.

---

1) Preller, röm. Myth. II, 97.
2) Rohde, Psyche I, 239.
3) Usener, Götternamen 280.
4) Wald- und Feldkulte I, II.
